

Immer bleiben gemischte Gefühle

Abi-Verabschiedung im Rückblick: Lehrerin Simone Birmmeyer machte selbst Abitur in Pegnitz

VON ANNIKA BRAUN

Am Freitag ist es soweit: Dann werden die Abiturienten am Gymnasium offiziell verabschiedet. Ein besonderer Tag für die jungen Menschen, an den sich auch Simone Birmmeyer noch gut erinnern kann. Vor 25 Jahren machte die heute 44-Jährige ihren Abschluss am Gymnasium Pegnitz, heute sieht sie das Abitur aus der Lehrerperspektive – und der Zeitaufwand? Ist immer noch sehr hoch.

PEGNITZ – Vor 14 Jahren ist Simone Birmmeyer an ihre alte Schule zurückgekommen und seitdem Lehrerin am Gymnasium Pegnitz. Elf Jahre zuvor hat die heutige Lehrerin ihr Abitur dort gemacht – und erinnert sich gerne an die Zeit.

Auch weil sich viele Freundschaften bildeten, die noch heute Bestand haben. „Wir treffen uns immer noch regelmäßig mit mindestens dem halben Jahrgang und unternehmen etwas. Früher war die Schule auch unser privater Lebensmittelpunkt. Fast alle Freunde waren von da, weil man noch nicht so viele Möglichkeiten hatte, gleichaltrige Menschen kennenzulernen.“ Das damalige Abi-Motto hat sie noch im Kopf: Abikalypse. Längere Mottos waren nicht üblich.

Einen Abi-Ball hat ihr Jahrgang nicht veranstaltet, einen Abi-Streich schon. „Wir wollten damals keinen reinreiten. Wir haben uns Feuerwehrschutzanzüge angezogen, die Schule evakuiert und dann eine Art Volksfest auf dem Parkplatz für alle Schüler veranstaltet. Es war sehr heiß, das weiß ich noch. Ein Mitschüler war bei der Feuerwehr aktiv, der hat uns die Anzüge besorgt“, erinnert sich Birmmeyer.

Überraschung und Abschied

Als die beiden schönsten Momente der Abiturfeierlichkeiten aus Schülersicht sieht sie vor allem die Notenbekanntgabe und die Verabschiedung. „Ich habe mich an der Bekanntgabe so gefreut, weil mein Abitur besser als erwartet war. Im Gegensatz zu einigen Schülern heute habe ich aber damals nichts ausgerechnet, da war die Überraschung groß. Die ganzen Mühen haben sich ausgezahlt, das war ein schönes Gefühl.“

Die Verabschiedung wurde zu ihrer Zeit genauso wie heute mit der Familie gefeiert, auf die Zeugnisübergabe hat sie hingefiebert. Auf den Moment, an dem alles vorbei war, nicht. „Als wir gegangen sind, war ich auch traurig, weil ich wusste, dass ich meine Freunde nicht mehr regelmäßig sehen werde“, sagt die 44-Jährige.

Schon in der 11. Jahrgangsstufe stand fest, dass Birmmeyer Lehrerin werden will: Am Gymnasium für die Fächerkombination Deutsch/Geschichte/Sozialkunde. 2003 kehrte Birmmeyer schließlich an ihre alte Schule zurück. Seitdem unterrichtet sie viele Oberstufen- und Abiturjahrgänge und hat vor allem eines gemerkt: Dass die Schüler pragmati-



Lehrerin Simone Birmmeyer vor einem stillgelegten Brunnen in der Aula des Gymnasiums Pegnitz. Dieser war das Abschiedsgeschenk ihres Abiturjahrgangs 1992 an das Gymnasium und ist erhalten geblieben.
Foto: Annika Braun

sch geworden sind. „Ich hatte dieses Jahr einen sehr diskussionsfreudigen Sozialkunde-Kurs, das war sehr angenehm. Aber generell warte ich darauf, dass Schüler mal zu mir kommen und fragen, ob wir über bestimmte Themen diskutieren können.“

Zu ihrer Zeit wurde im Unterricht über moralisch-philosophische Themen diskutiert – und das auch außerhalb des Unterrichts. Ein Lehrer bat abends zur Diskussionsrunde im Pfarrhaus, wenn der Lehrstoff nicht genug Zeit für Meinungsaustausch ließ. Das macht für Birmmeyer einen guten Lehrer aus, wenn die Schüler sich ernst genommen fühlen.

Aber diesen Ansatz in ihrem Unterricht zu verfolgen, das sei fast unmöglich. „Wir haben eine Stunde Sozialkunde in der Woche im Regelbetrieb, da herrscht ein großer Zeitdruck, um genug Noten zu sammeln und den Stoff durchzunehmen.“ Und auch das fehlende Reifejahr für die Schüler mache sich in der Oberstufe bemerkbar. „Es ist einfach ein Unterschied, ob du Faust Anfang der elften oder in der zwölften Klasse liest. Die Schüler haben kaum noch Zeit und Motivation, sich mit Problemstellungen sowie schwierigen Lektüren wirklich auseinanderzusetzen und zum Beispiel Übungsaufsätze zu schreiben“, erzählt Birmmeyer.

Immer mehr Schüler wählen nach der Grundschule das Gymnasium, die

in anderen Schulen Birmmeyers Meinung nach besser aufgehoben wären. „Gerade die Schüler, die praktisch veranlagt sind, haben auch auf dem zweiten Bildungsweg die Chance, ganz nach oben zu kommen. Aber durch den Druck der Eltern und der Politik, dass man ohne Abitur angeblich keine guten beruflichen Chancen hätte, gehen immer mehr auf das Gymnasium. Das hat aber auch mit einem gesellschaftlichen Wandel zu tun“, sagt Birmmeyer.

Zu diesem Wandel zähle auch die Digitalisierung, diese werde im neu ausgearbeiteten Lehrplan für das G9 berücksichtigt, indem zum Beispiel multimediale Herangehensweisen eingeführt werden. Trotzdem bestehe die Gefahr, dass auch der neue Lehrplan zu viel Stoff beinhalte, der dann nicht entsprechend eingeübt und vertieft werden könne.

Die Anzahl der Prüfungsfächer ist gestiegen. Die Anforderungen seien, was die Prüfungen prinzipiell anbelangt, gleich geblieben. So wisse man vor einer großen Prüfung nie, ob man gut genug vorbereitet sei oder wie man die Nervosität in den Griff bekomme.

Abitur bedeutet jetzt für Simone Birmmeyer nicht mehr lernen sondern korrigieren. Dieses Jahr hat sie zum ersten Mal kein schriftliches Abitur korrigiert, sonst gehen für ein Deutsch-Abitur mindestens zwei

Stunden drauf. Abi-Zeit bedeutet also vor allem eines: Termindruck und damit Zusatzschichten schieben – auch nachts. Ihre drei Kinder müssen dann zurückstecken, weil sie den normalen Unterricht zusätzlich vorbereiten muss. Aufgeregt ist sie außerdem. „Wir fiebern natürlich mit den Schülern mit und hoffen, dass das abgeprüft wird, was wir durchgenommen haben. Wir sehen ja die Aufgaben davor, das ist ein spannender Moment. Die mündlichen Prüfungen bereiten wir selbst vor, aber trotzdem hoffe ich als Lehrerin natürlich, dass der Prüfling sein Wissen abrufen kann und auch die Schwierigkeiten meistert.“

Ein schöner Moment aus Lehrersicht ist für Birmmeyer, wenn die Schüler bestanden haben und die Tage danach lachend durch das Schulhaus laufen. Und der zweite schöne Moment ist – wie früher – die Verabschiedung, wenn die Schüler ihre Zeugnisse in den Händen halten. Aber erst den zweiten Teil kann sie wirklich genießen. „Bis zur Rede der Abiturienten ist die Anspannung sehr groß. Es wurden in der Vergangenheit dort manchmal Dinge gesagt, die meines Erachtens unter vier Augen geklärt werden müssen“, erzählt Birmmeyer.

Nach der Rede kann sie das Rahmenprogramm genießen. Und dann? „Manche Schüler vermisse ich.“ Ähnlich wie vor 25 Jahren.